

Breslauer Figaro.

Fünfzehnte Jahresfolge.

Ausgabe des Breslauer Figaro: täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Pränumerationspreis in Breslau, einschließlich der Colporteurs-Gebühren: jährlich 6 Thlr., halbjährlich 3 Thlr., vierteljährlich 1½ Thlr.



Bei eigener Abholung (Hummerei Nr. 15) vierteljährlich 1 Thlr. weniger. Bestellungen, Ort für Breslau im Redaktions-Bureau: Hummeri Nr. 15 für Auswärtige: sämtliche Königl. Hochlöb. Postämter des Preussischen Staates.

N^o 199.

Montag, den 26. August

1844.

Schein und Sein.

(Fortsetzung.)

Emma vermutete nicht mit Unrecht, ihr Vater werde nicht Anstand nehmen, einer Neigung Beifall zu geben, die er durch Vorliebe für den Kapitän in's Dasein gerufen, da er selbst nach England geschrieben, um sich nähere Nachricht über den jungen Mann zu verschaffen, dem er sein Vertrauen geschenkt.

Ein junger Kapitän, der kurz darauf aus England kam, hatte Arthur Setton von weitem bemerkt, sich nach einigen Offizieren umgedreht und mit Erstaunen und Verachtung ausgerufen: Wie, meine Herren, Sie dienen mit diesem Menschen dort?

Setton genoß bei seinen Waffengefährten Liebe und Vertrauen, und sie machten Lord Algeron auf ziemlich unfreundliche Weise aufmerksam, daß er über die beleidigenden Worte nicht nur dem Geiränken, sondern auch ihnen Rechenschaft zu geben habe. Schlimme Nachrichten finden dienstwillige Boten, und so erfuhr Setton schon am andern Morgen alle Nebenumstände des leidigen Vorfalls, da es nicht an Neidern fehlte, denen sein ver-

trauliches Verhältniß zum General längst ein Dorn im Auge war. Arthur gab bald seinen fester vertrauten Freunde Auftrag, von Algeron eine kategorische Erklärung zu verlangen.

— Sagen Sie Kapitan Setton, erwiderte Algeron, daß ich bald nach seiner Entfernung vom 5. Regiment auf die Bermudas versetzt worden sei.

Die Offiziere versicherten vergebens, daß es unter allen Umständen erwünscht sein müsse, zu erfahren, in wie fern sie sich in der Angelegenheit ihres Freundes betheiligen dürften; der Lord aber beharrte auf seiner lakonischen Erwiderung.

— Meine Herren, redete sie Kapitan Setton bei ihrer Rückkehr an, ich kann in diesem Augenblicke unglückliche Verhältnisse nicht erläutern, welche mir die Kränkung von Seiten des Lords zugezogen, und begnüge mich einstweilen, Ihnen den feierlichen Schwur abzulegen, daß ich mich nie eines Vergehens vor Gott oder Menschen schuldig gemacht, nie den Gesetzen der Ehre untreu geworden bin. Es hängt jetzt von Ihnen ab, ob mein Betragen, so lange Sie mich kennen, Ihnen Zutrauen genug eingeflößt, daß Sie sich erbötig zeigen, mir als Sekundanten bei einem Ehrenhandel zu dienen, der unvermeidlich geworden ist.

Die beiden Offiziere versicherten ihn, daß er auf sie zählen könne.

Sie sollen ihr Vertrauen nie bereuen dürfen, fuhr Setton fort. Erinnern Sie daher Lord Algeron daß unser Zweikampf noch heute vor sich gehen muß; ich bitte nur noch um zwei Stunden Aufschub, etliche Zeilen an den General zu schreiben, die er ihnen mittheilen soll, falls ich bleibe.

— Ich stehe heute Abend dem Kapitan Setton zu Befehl, erwiderte Algeron kaltblütig; ich hätte das Recht, diesen Zweikampf auszusprechen. Allein ich kann nicht über mich gewinnen, mich auf eine Weise aus der Schlinge zu ziehen, die zu meinem Nachtheil ausgelegt werden könnte, nachdem ich den ganzen Handel durch meine Unbedachtsamkeit hervorgerufen. Ich habe seit meiner Ankunft von Ihrem Freunde so viel Günstiges gehört, daß ich ihm nicht ungern Gelegenheit biete, in der öffentlichen Achtung den Platz wieder zu gewinnen, der ihm, wie ich gerne glauben will, unrechtmäßiger Weise entzogen ist.

Um sechs Uhr Abends empfing der General ein Schreiben, welches er hastig erbrach, folgenden Inhalts:

— Da widerwärtige Umstände aus früherer Zeit, die meiner Unerfahrenheit ihre Entstehung verdanken, meinen Ruf beeinträchtigt haben, bereite ich mich auf einen Unfall vor, welchem ich möglicher Weise entgegen sehe, indem ich die wenigen Personen, deren Achtung mir theuer, in Stand setze, meine kurze Lebensbahn beurtheilen zu können. Ich bin das einzige, überlebende Kind des Admirals Arthur Setton; da meine Mutter sich kurz nach dem Tode ihres Gatten wieder verheirathete, wurde ich im Hause meines Vormundes, eines ehrwürdigen Geistlichen, erzogen, ein entfernter

Verwandter meiner Familie. Ich war Erbe von 20,000 Pfd. Sterling und erwählte aus Neigung den Kriegerstand. Meines Vormunds Orway Familie bestand aus zwei Töchtern, mir an Alter so ziemlich gleich. Obwohl er mich wie seinen Sohn liebte und gewiß keinen andern Wunsch hegte, als mir eine seiner Töchter zur Gattin zu geben, besaß Hr. Orway doch zuviel Bartsgefühls, um sich nicht ein Gewissen daraus zu machen, ein solches Verhältniß durch Begünstigung herbeizuführen. (Fortsetzung folgt.)

General-Kunst-Feuilleton.

* In Meissen wurden jüngst die „Räuber“ im Freien gegeben, mit der Ankündigung: „Die Gefangennehmung des Räubers Carl Moor geschieht mit Feuerwerk und bengalischem Feuer.“

* Die Petersburger Regie ist dem Schauspieler Ladday (Général Vorgänger in Danzig) zu Theil geworden.

Musen-Charivari.

Am 19: Der Talisman. — Am 20: Curyanthe. — Curyanthe, Mad. Köster, 3. Gastrolle. — Am 21: Die Memoiren des Satans. — Robin, Hr. Baïson, 2. Gastrolle. — Am 22: Der Bauer als Millionär. — Am 23. Zum erstenmal: Molière oder: Das Leben eines Schauspielers. — Lustspiel in 2 Akten, nebst einem Vorspiel: „Der Name“ und einem Nachspiel: „Schauspielers Heimgang.“ Nach Desnoyer, von B. A. Herrmann. — Poquelin, Hr. Baïson, 3. Gastrolle. — Die jüngere Z it hat eine formliche Parforce-Jagd auf sogenannte Künstler-Dramen gemacht, indeß gerade das ansprechendste, poesie-reichste „Van Dyks Landleben“ unverdienter Weise ad acta gelegt worden ist. Doch, es ist ja deutsch und hat keine Knalleffekte. Wie unendlich hoch aber steht es in seinem wahrhaft poetischen Hauch über dieser elenden Fabrik-Waare, die uns das Leben eines vielgestaltigen, großen Geistes, wie Molière, in einer Kuffschale zeigt. Wo soll man da anfangen, wo enden, um all den Unsinn des Dichters zu citiren. Welch alberner Hofuspokus ist da auf einander geschichtet und in dramatische Form gegossen. Schon die Benennung „das Leben eines Schauspielers“ ist falsch — denn nicht der Schauspieler, der Dichter überragt. Und Molière ist ja auch in der That unsterblich geworden als Dichter, nicht als Schauspieler, der auch nur in seinem unermüdblichen Muth, Hindernisse zu überwinden, hervortritt. Also nur der Dichter Molière ist zunächst, in dem Momente der Entstehung seines Tartuffe skizzirt. Der französische Autor muß übrigens mit der Geschichte Molières wenig bekannt, oder wenig geschickt gewesen sein, sie zu benützen. Wollte er den stolzen Ludwig XIV. hinein verflechten, der bekanntlich mit Molière auf dem vertrautesten Fuße stand, so war das in unendlich wirksamere Situationen zu machen. Ueber alle Beschreibung plump, gänzlich unmotivirt, ist der Schluß. Doch der Dichter wollte seinen Helden um jeden Preis sterben lassen, weiß auch Niemand, warum? Das ganze Nachwerk ist ein tragikomisches

Seitensstück zu „Napoleons Anfang, Glück und Ende.“ — Hr. Baïson wollte wohl gern in etwas Neuem auftreten — wir verzeihen ihm deßhalb, daß wir durch ihn ein schlechtes Stück mehr auf, aber ohne ihn auch bald wieder vom Repertoire haben werden. Indessen erfüllt die Rolle des Molière, wie sie daliegt, nicht einmal die Prämisse der Bedeutsamkeit für den Schauspieler, dem es im Grunde nie zu verargen ist, wenn er um eine brillanten Rolle willen ein schlechtes Stück bringt. Dieser Molière hat eigentlich nur eine Glanz-Stelle, das Citat aus dem Tartuffe. Im Uebrigen ist er meist passiv und der große, gewaltige Geist, der allein den schweren Kampf wider Gleichgültigkeit und Pöfenthum durchgekämpft, schimmert kaum durch. Dabei ist Molière auch meist reflectiv gehalten, (eine Seite, die Hr. Baïson vorzugsweise geistesverwandt anzusprechen scheint,) und der feste, treuhige, lebensfrische Humor, der Lebensmuth, mit dem er an sein schweres Werk gegangen, ist nicht kenntlich. — Hr. Baïson gastirte 1837 in Breslau, mit sehr wenigem Glück, obwohl der Ruf schon damals von ihm mancherlei Gutes sagte. Diese sieben Jahre sind nun für Hr. Baïson eben keine magern gewesen, und er hat mit seinen schönen Mitteln, in Verbindung mit eisernem Fleiße, eine achtenswerthe Stufe erreicht. Man hat ihm diese Gerechtigkeit bei den jüngsten Gastspielen an namhaften Theatern gern widerfahren lassen. Doch ist dabei da und dort des Guten zu viel geschrieben, was für Hr. Baïson nicht gut war. Es giebt nichts Schlimmeres, als Herausforderung zu großer Erwartungen, und nichts Günstigeres, als unverbessertes Ueberbieten der vorhandenen. Hr. Baïson aber ist ein Künstler, dem man durch das Erstere besonders schadet, weil die Haupt-Seite seines Künstlerwessens in der Reflexion, in Verstandes-Arbeit liegt. Nächst der reflectiven, ist die stärkste Seite des Hrn. Baïson die rhetorische und was sich mit diesen beiden Eigenschaften bewältigen läßt, gelingt ihm trefflich. Das Gebiet der darstellenden Kunst ist aber außerdem noch ungeheuer weit. Es verlangt mehr als Berechnung, es bedingt auch momentane Eingebung, Wärme, oft Gluth der Empfindung, gewaltig schaffende Kraft, die mit sich fortreißt, Gewittersturm der Leidenschaft. Baïsons Spiel erinnert zuweilen an die Seidelmannsche, aber das Fach ist ein ganz anderes und widerstrebt dem System der Berechnung zu sehr. — Im Ganzen dürfte auch die heutige Rolle keineswegs einen Maassstab für die erreichte Kunststufe eines Schauspielers geben. Sie veranlaßte auch nur wenige Lebenszeichen des Publikums und einen sehr spärlichen Hervorruf am Schlusse. — Mad. Pollert war als Amanda, in gewohnter Weise toujours aimable. Das Bild eröffnet jedoch noch eine Fernsicht, die weit darüber hinaus gehen kann. Hr. Wohlbrück erschien doch wohl zu komisch als Material zum Tartuffe, welcher dieser Melchior gewesen sein soll (?) Hr. Robert machte sich als Ebaldis sehr gut. — An dem Besuch der „Memoiren des Satans“ war ich durch Unpäßlichkeit verhindert. Competente Stimmen, die ich darüber gehört, wollen Hrn. Heckscher bei Weitem vorziehen — doch thut in solchen, auf die Spitze gestellten Charakteren der erste Eindruck sehr viel. — Das Haus war heute, trotz eines neuen Lustspiels und des mitwirkenden Gastes, noch nicht zum Drittel besetzt.

Am 24.: Marino Faliero.

H. M.